

## Bernard von Brentano Berliner Novellen



Elsinor

Bernard von Brentano

### Berliner Novellen

Paperback, 84 Seiten, € 12,80 [D]

Elsinor Verlag 2011

ISBN 978-3-942788-03-8

### Der Autor

**Bernard von Brentano**, geboren am 15. Oktober 1901 in Ofenbach am Main, gestorben am 29. Dezember 1964 in Wiesbaden. Nach dem Studium in Freiburg, München und Berlin Journalist und freier Schriftsteller in Berlin. Als Gegner des Nationalsozialismus seit 1933 im Schweizer Exil; 1949 Rückkehr nach Deutschland. Erzählungen im Stil der Neuen Sachlichkeit, Romane, Biographien und Essays.

Bernard von Brentano entstammte der gleichen deutsch-italienischen Familie wie der romantische Dichter Clemens Brentano und dessen Schwester Bettina von Arnim. Bernards Vater war hessischer Minister, sein Bruder Heinrich wurde Außenminister der Bundesrepublik Deutschland. Bernard von Brentano war Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

[www.elsinor.de](http://www.elsinor.de)

Berlin, Ende der zwanziger Jahre: Ein aufgewecktes Kind aus einfachsten Verhältnissen unterstützt seinen kommunistischen Stiefvater im Kampf gegen die Nationalsozialisten und kommt durch eine Unachtsamkeit ums Leben. Die Tochter eines Bankdirektors beschließt, ihren gesellschaftlichen Kreisen den Rücken zu kehren und einen blinden Bettler zu heiraten. Und ein Berliner Drehorgelspieler, der offenbar in prekärsten Verhältnissen lebt, führt den neugierigen Erzähler, der hier quasi den Reporter abgibt, in seine Welt ein – und die offenbart sich als durch und durch bürgerlich ...

In den drei Erzählungen, die Brentano 1934 – damals schon im Exil – zu den *Berliner Novellen* zusammengestellt hat, zeichnet der Autor ein Bild Berlins in der Spätphase der Weimarer Republik. Er wählt dabei die Perspektive der «kleinen Leute», der sozial Benachteiligten am unteren Rande der Gesellschaft. Der Stil ist knapp, bisweilen reportageartig – entsprechend dem Zeitideal der sogenannten Neuen Sachlichkeit.

### Leseprobe

Zur Allee gehen! Auf die Allee gehen! Die Einwohner Lichtenbergs, des östlichen Bezirks von Berlin, sprechen so, wenn sie ihre Wohnungen verlassen und durch die Kanäle der Seitenstraßen auf den Hauptkanal eilen, die Frankfurter Allee. Diese Straße verbindet ihr Quartier auf der einen Seite mit der Provinz, auf der andern Seite mit Berlin, und dort spielt sich das Treiben ab, das sie Leben nennen. Es war im Sommer 1925 – und wenn man heute nachdenkt, weiß man gar nicht mehr, welche Wahl eigentlich in diesem Jahre stattfand. Aber die Menschen waren damals schon so sonderbar, wie sie gegenwärtig sind. Es war gegen Abend, ein gewöhnlicher Abend, und auf der Allee, oberflächlich geschätzt, drei- bis viertausend Menschen. Gezählt hat sie niemand, aber man muß berücksichtigen, daß Lichtenberg schon für sich allein eine ansehnliche Großstadt ist. Zwei Passanten nun, die Arbeiterin Johanna Trostel und ihre Kollegin Alma, wanderten nach Friedrichsfelde zu, um dort einer Aufführung des Theatervereins «Harmonia» beizuwohnen. Immer kommt vieles zusammen. Es war Freitag. Johanna hatte die Miete für Stube und Küche bezahlt, die sie mit ihrer Schwester Friedel gemeinsam bewohnte. Den Rest des Geldes trug sie bei sich.

«Was willst du mit der Tasche voll Geld?» fragte Alma unterwegs.

«Ich weiß es auch nicht», sagte die Trostel. «Meiner Mutter haben einmal Mäuse alles Gesparte aufgefressen. Dabei war es in der Kommode eingeschlossen. Die Friedel läßt immer alles liegen, was sie nicht essen mag. Seitdem sind bei uns Mäuse. Da habe ich mir gedacht, es ist besser, ich nehme den Plunder mit, den sie einem heute als Lohn geben. Sonst fressen ihn die Biester.»

Hinter den Schaufenstern des großen Warenhauses an der Ecke der Memeler Straße trugen die schönfrisierten Puppen hellgrüne und gelbe Kleider mit kurzen Röcken, wie sie jetzt Mode waren. Zu Ausverkaufspreisen! las Alma und fragte Johanna, woher sie ihr Kleid habe.

«Es ist noch nicht bezahlt», sagte Johanna, «ein Mädels aus unserem Betrieb hat es geschneidert.»

«Ach ...» sagte Alma und wunderte sich.

Vor einer Eisdielen drehte sich ein Rad. Hinter der Theke stand eine dicke Frau in einem weißen Mantel.

